



Die Schulen müssen beim Kampf gegen Mobbing ins Boot, sagen die Gründer von Gegemo – auch dann, wenn diese Form des Psychoterroris im digitalen Zeitalter längst außerhalb des Klassenraums stattfindet. Foto: dpa

NACHGEFRAGT

„Klare Regeln fehlen“

Sie wenden sich mit Ihrem Angebot vor allem an die Schulen. Wie steht es um die Bereitschaft gerade etablierter Lehrkräfte, sich Unterstützung von jungen Leuten zu holen?

Simon Huck (Foto): Da sprechen Sie tatsächlich ein Kernproblem unserer Arbeit an. Es gibt bei den Lehrkräften sehr unterschiedliche Reaktionen. Einige sind extrem motiviert und machen sich auch sehr viele Gedanken zum Thema Mobbing, das für sie ein ernsthaftes Problem ist. Vor allem junge Lehrkräfte und Referendare wissen oft nicht, wo Mobbing beginnt und wie sie darauf reagieren sollen. Für diese Situationen haben wir eine Checkliste erarbeitet, die auf wissenschaftlichen Studien basiert und die noch unerfahrenen Lehrkräften bei der Beurteilung der Situation hilft.

Und die älteren Lehrkräfte gewinnen ab?

Es gibt durchaus auch ältere Lehrkräfte, die offen sind und sich fortbilden wollen. Aber dann gibt es eben auch solche, die das Thema total verdrängen und der festen Überzeugung sind, an ihrer Schule gäbe es kein Mobbing. Sie wollen es sich nicht eingestehen, dass es nach so viel Berufserfahrung noch Verbesserungspotenzial geben könnte. Diese Leute erreichen wir nur ganz schwierig, letztlich nur über die Schulleitung, falls diese eine Fortbildung für das ganze Kollegium ansetzt.

Sie kooperieren mit Schulen immer langfristig und auf Basis eines systemischen Ansatzes. Wie sieht das konkret aus?

Immer, wenn die Schulleitung oder Lehrkräfte nicht mehr weiterkommen, stehen wir als Ansprechpartner bereit. Unsere Kooperation läuft generell unbefristet, schließlich kommen immer neue Schüler und Lehrkräfte. Grundsätzlich wollen wir keine kurzfristigen Events, keine einmaligen Anti-Mobbing-Workshops, sondern wir setzen immer auf Nachhaltigkeit, um Mobbing systematisch zu bekämpfen. Das bedeutet dauerhafte und kostenlose Begleitung bei Bedarf und regelmäßige Veranstaltungen. Hinzu kommt ein systemischer Ansatz auf Grundlage eines Entwicklungsplans für die Schule, der auf verschiedenen Ebenen ansetzt, damit sich Zuständigkeiten etablieren, um im Fall von Mobbing aktiv werden zu können.

Welche Ebenen wären das zum Beispiel?

Erstens bei den Lehrern. Es muss sichergestellt werden, dass alle Lehrkräfte Mobbing verstehen und erkennen können. Dann erst stellt sich die Frage nach der Zuständigkeit: Wer fühlt sich wann verantwortlich einzugreifen? Das ist oft eines der Hauptprobleme. Weil klare Handlungsanweisungen fehlen, schieben Lehrkräfte das Problem manchmal hin und her, weil sie sich nicht zuständig fühlen. Hier könnte ein Leitfadens im Kollegium etabliert werden, der so etwas klar regelt. Hier hilft eine einheitliche Schulpolicy, durch die einheitliche Werte und Regeln kommuniziert werden, welche dann von allen Lehrkräften in die Klassen getragen werden. Dann die Ebene der Schüler: Hier bilden Mentoring-Programme ähnlich wie bei Streitschlichtern, unter den Schülern Ansprechpartner für betroffene Mitschüler aus. Oft trauen sich diese

nämlich nicht, zu einer der Lehrkräfte zu gehen, meistens, weil sie keine ausreichend tiefe Verbindung zu diesen haben, um dieses emotional stark behaftete Problem zu besprechen. Und dann die Ebene der Eltern. Auch sie müssen einbezogen werden, um zu verstehen, wie Mobbing



entsteht und wie sie ihren Kindern helfen, wenn sie betroffen sind, als Opfer oder auch als Täter.

Ihr wichtigster Hebel ist die Prävention. Wo setzt die an?

Das ist nur sehr schwierig auf eine kurze Antwort herunterzubrechen, aber natürlich ist Prävention ganz klar der Schlüssel zum Erfolg. Wenn wir uns ausschließlich auf den intervenierenden Ansatz beschränken, kann das Problem früher oder später wiederhervorkommen, weil das Kernproblem nicht gelöst wird. Oft führt dieser Ansatz lediglich zu einer Verlagerung, auch innerhalb des Klassenzimmers, wo sich der Täter dann einfach ein anderes Opfer sucht. Letztlich setzt die Prävention bei der Empathie und Resilienz der Schüler an. Mit Erfahrungsberichten, wie sich Opfer gefühlt haben. Oder mit Spielen oder Übungen kann man soziale Gruppendynamiken und die Klassengemeinschaft stärken. Die Schüler lernen, füreinander Verantwortung zu übernehmen, ihnen wird bewusst, dass sie füreinander einstehen müssen. Hier erreichen wir vor allem die Mittäter oder Zuschauer.

Ohne die kein Mobbing möglich wäre.

Genau. Viele bereichern sich emotional daran, nach dem Motto: Endlich passiert mal was. Es ist wie bei einem Unfall, wo Leute stehenbleiben und filmen. Da ist ein spannender Vorfall, der uns triggert. Viele Jugendliche haben nicht gelernt, mit solchen Situationen moralisch angemessen umzugehen, vielen fehlt das Empathievermögen. Wenn man die Mittäter und Zuschauer auf das Mobbing anspricht, hört man oft: „Das habe ich gar nicht so wahrgenommen, dass das den so trifft.“ Oftmals ist es sogar so, dass ehemalige Opfer selber zu Tätern werden, obwohl ihnen die Grausamkeit bewusst ist.

Und die Täter?

Bei denen ist fehlende Empathie natürlich auch ein entscheidender Punkt. Wenn es zu Mobbing kommt, liegt das nie am Opfer – auch wenn viele Betroffene das sogar selbst glauben. Es liegt immer am Täter. An seinem Wunsch nach Autonomie, Anerkennung und Macht. Insbesondere wenn Lehrkräfte nichts dagegen unternehmen, repliziert der Täter sein Verhalten.

Interview: grö

GEGEMO

Kontakt

Gemeinsam gegen Mobbing
(Gegemo), Eschenweg 2,
29640 Schneverdingen
<https://gegemo.org>
<https://schule-gegen-mobbing.de>
kontakt@gegemo.org
☎ (0151) 68118012

Mit Multiplikatoren gegen das Mobbing

VON STEFAN GRÖNEFELD

Schneverdingen. Es fing vor knapp drei Jahren mit ein paar Ratschlägen in den sozialen Medien an. Inzwischen haben Janis Baalmann und Simon Huck ihr Schneverdinger Projekt „Gemeinsam gegen Mobbing“ (Gegemo) als Gesellschaftsform angemeldet. Doch vor allem ist Gegemo für die beiden eins: eine Herzensangelegenheit.



Familie im
Mittelpunkt

„Innere Beweggründe spielen für uns eine große Rolle“, sagt Huck. „Wir waren beide in der Schulzeit auf unterschiedliche Arten betroffen, haben das Ganze selbst aus verschiedenen Perspektiven jahrelang in der Mittelstufe miterlebt.“ Aus dieser Motivation heraus, „dass wir selbst betroffen waren und die Motive kannten“, versuchten sie, jüngeren Schülern in den sozialen Medien mit kleinen Videos ein paar Tipps an die Hand zu geben, „damit sie etwas unternehmen, und sich zur Wehr zu setzen können. Es war Hilfe zur Selbsthilfe, allerdings total unprofessionell“, sagt Huck heute.

Im Laufe der Jahre habe sich das Projekt immer weiterentwickelt, bis hin zu einem Gründungsstipendium der Leuphana Universität in Lüneburg. Dies fungiert inzwischen als begleitende Einrichtung im Rahmen einer Förderung durch den Europäischen Sozialfond. Auch mit einer Hamburger Sozialpädagogin arbeiten die Jungunternehmer eng zusammen. Vor allem aber auch sie die Kooperation mit den Schulen.

Gegemo: Für die jungen Initiatoren ist das Schneverdinger Projekt auch aufgrund eigener Erfahrungen „eine Herzensangelegenheit“

„Wir konnten nicht genug Betroffenen gleichzeitig helfen, unsere Kapazitäten waren schnell am Ende“, erläutert Huck. Deswegen setze man nun auf Multiplikatoren, eben die Schulen selbst, aber auch die Raabe und die Schilf-Akademie, zwei große Institutionen, die bundesweit Lehrerfortbildungen anbieten und sich an Schulen wenden. „Über sie bieten wir unsere Fortbildungen an“, sagt Huck. Aktuell seien ausschließlich Webinare für Lehrkräfte möglich. Ohnehin habe Corona das Projekt etwas ausgebremst.

Die Klassen 5 bis 8 sind besonders betroffen

Grundsätzlich strebe Gegemo nämlich eine Kooperation mit den Schulen an, die auch Workshops und Elternabende in Präsenz einschließt und dabei auf

eine nachhaltige und unbefristete Begleitung setzt (siehe Interview). Die Workshops werden in der Regel für den gesamten Jahrgang klassenweise angeboten, Hauptzielgruppe sind die Jahrgänge 5 bis 8. „Grundsätzlich ist Mobbing unabhängig vom Alter, es findet ja beispielsweise auch in der Arbeitswelt statt. Aber die Klassen 5 bis 8 sind besonders betroffen, hier sind die Schüler in der Pubertät, sie entwickeln sich unterschiedlich schnell, dadurch entstehen mehr Konflikte als in der Oberstufe, wo andere Verhaltensweisen stärker akzeptiert und toleriert werden.“

Auch an Grundschulen nehme unter anderem das Cybermobbing zu, da immer mehr Grundschulkindern bereits über ein eigenes Handy verfügen. An diese Zielgruppe richtet sich das Gegemo-Angebot noch nicht. „Da be-

darf es eines anderen Ansatzes, das könne wir mit unseren Kapazitäten aktuell noch nicht leisten“, sagt Huck.

Einige Schulen in Niedersachsen und Hamburg haben Huck und Baalmann bis jetzt für eine Zusammenarbeit gewinnen können, ohne Corona wären es wahrscheinlich schon mehr, sagt Huck. „In diesen Zeiten können wir keine Partner hinzugewinnen. Das ist schon ein Problem.“

Im Heidekreis gibt es bislang keinen Kooperationspartner. Die eigenen ehemaligen Schulen, die KGS Schneverdingen und das Gymnasium Tostedt habe man bis jetzt ganz bewusst ausgespart. „Wir möchten nicht, dass der Eindruck entsteht, eine Kooperation sei nur aufgrund früherer Kontakte zustande gekommen“, sagt Huck.

„Aus eigener Kraft schaffen es die wenigsten“

Simon Huck
Gegemo

Dennoch spielt die eigene Schulzeit immer eine Rolle, schließlich ist sie Motivation und Erfahrungsgrundlage für die heutige Arbeit. „Aus eigener Kraft schaffen es die wenigsten. Sobald diese Machtgefälle zwischen Täter und Opfer besteht und man in diesem Loch hockt, ist es fast unmöglich.“ Deswegen sei es so wichtig, dass an den Schulen das Wissen um Mobbing und die entsprechenden Strukturen vorhanden sind, um dagegen vorzugehen.

Im zweiten Teil: Was Gegemo gegen Cybermobbing rät

PROJEKT GEGEMO

Online-Seite gegen Cybermobbing

Neben der eigenen Internetseite gegemo.org hat das Schneverdinger Projekt „Gegen Mobbing“ eine weitere Online-Seite ins Netz gestellt. gegemo.org/widmet-sich-ganz-konkret-und-ausschliesslich-dem-kampf-gegen-das-mobbing-im-digitalen-netz. Zentrale Element ist ein Online-Test nach dem sogenannten „fast-and-frugal tree“-Prinzip (FFT). Dieser „Entscheidungsbaum“ leitet den Testteilnehmer auf einen individuellen Frage-Pfad:

Die nächste Frage richtet sich immer danach, wie die Antwort der vorangegangenen ausgefallen ist. Der Test kann Betroffenen wie auch von Freunden oder Mitschülern von Mobbingopfern genutzt werden. Auch individuelle Fragen an Gegemo sind möglich. Darüber hinaus soll die Seite künftig Informationen rund ums Mobbing und die wichtigsten rechtlichen Hinweise bieten und auch als Kontakt-schnittstelle zur Schule eines Betroffenen dienen. grö